

Haus

Uellen Unternehmungen
Blage gelegen, ist un-
er Hand zu verkaufen,

ich Möss, Abbeccat,
2-3

berth!

ung der Heilkräfte und
es

lm's

beumatischen
ngs-Thee

eise dargestellt.

der eminenten Wirksamkeit
rheumatischen Leiden, so-
wendung von vielen ra-
ier diesem wichtigen Agens
cht derjenigen, die jährlich
bt Milderung oder Befrei-
hen Leiden zu finden, und
Doppelt schmerzlich muß
beschränkte Vermögensum-
rem Verste, von ihren An-
hen, an dieser Heilkräft der
e sind zu immerwährenden
ist es nun, wo dieser Thee
shalt von hochwichtigen
spezifische Wirkung auf den
s Kranken, welche Beobach-
ta, sowohl des Urins, als
in jeder an Sicht und Rheu-
e gebraucht, die auffallende
her sich schon nach wenigen
und endlich einen Beseitig-
schleimhaltigen reißenden Stoffe
eher er zugleich die Freude
ermüden und endlich ganz

vor dem Schlafengehen ge-
b eine sehr mühsige Trans-
Leidenen stets eine große

feineweis unangenehm, er
beibehret sogar bei manchen
haben daher alle Urtische,
Bereicherung der Heilmittel
Blutreinigung zu bezeichnen.

Dank

Apotheker in Neum-
erbrithen und anti-
rheumatisches

lichkeit trete, so ist es des-
m, dem Hrn. Wilhelm,
unigen Dank auszusprechen
streitungs-Thee in meinen
stete und jedann, um auch
unheimlich, auf diesen treff-
ich bin nicht im Stande,
durch volle drei Jahre bei je-
er-derum lit, zu schreiben,
noch der Gebrauch der
Bette herum, mein Appetit
sehen trübte sich und meine
ter Wochen langem Gebrauche
meinen Schmerzen nicht nur
nachdem ich schon sechs Wo-
meinen ganzer Körperlicher Zu-
st überreugt, daß jeder, der
zu diesem Thee nimmt, auch
Bilhelm, so wie ich, segnen

eld, Oberlieutenants-Gattin,
er Hauptstraße.

Wundung wird gewarnt.

britische antirheumatische
reint internationalen Wilhelm's
reinigung's-Thee in den
men in den Sitzungen angeführt

heit, nach Verzicht des Festes
in diesen Sitzungen 1 Gulden, 10

Wilm's
reintigungs-Thee auch

allmayer, Kaufmann.

leischer.
Apotheker.

Binder, Apotheker.
Apotheker.

ucher.
Apotheker.

himert, Apotheker.
Apotheker.

tsch, Kaufmann.
Apotheker.

ker, Apotheker. 1-1

garetten

is india
LT & C.

zu Paris.

ird von den meisten Meisten
des gegen Affectionen der
es genügt, den Rauch der
alica einzunehmen, um die
n, nervösen Husten, Heiser-
schmerz, mit Schlaflosigkeit
gegen die stärksten Schwim-

stellungen en gros: J. v.
aben in Hermannstadt:
Söhne; in Schäßburg:
ontstadt: F. Tefelins;
8-12

Erkennt
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Koffer für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 fr., ein Monat 85 fr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 fr. 5 W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 fr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenst. & Vogler:
Zit. Gr., Dorothea, 3.
L. Lang & Co., Ann. Gr.,
Bd. 1; für Wien die
Ann.-B. A. O. P. 11,
Wollzeile 22, Haasenst.
& Vogler I. Wallfisch, 10.
R. Mosse, Seilerstraße 2;
für Ausland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Heidelberg und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Oarmenzeit kostet
beim einmaligen Einrücken
7 fr., das 2. Mal 6 fr., das
3. Mal 5 fr., 4. Mal 4 fr., 5.
Mal 3 fr., 6. Mal 2 fr., 7.
Mal 1 fr., 8. Mal 10 ct.

Illial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Régen bei Herren Dengyel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn Schell, & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 134. Hermannstadt, Dienstag am 10. Juni 1873.

Telegramme

der
„Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Madrid, 9. Juni. Die Cortes votirten mit 210 gegen 2 Stim-
men endgiltig die Föderativ-Republik. — Pi y Margal schlug den Cortes
ein Kabinet unter seiner Präsidentschaft vor; die Cortes verweigerten
dieses Verlangen und erklärten ihre Unversöhnlichkeit mit der Annahme
der rothen Fahne.

Madrid, 9. Juni. Nachdem Pi y Margal in Folge einer erreg-
ten Cortes-Debatte über die Ernennung der Minister seine Ministerliste
zurückgezogen, beschloffen die Cortes einstimmig, die frühere Regierung
unter Ertheilung eines Vertrauensvotums zu bestätigen. Die Minister
nahmen das Mandat wieder an.

Der Generalbericht der Finanzkommission.

Am 6. Juni legte die Finanzkommission ihren Generalbericht über
die Budgetvorlage pro 1874 auf den Tisch des Abgeordnetenhauses. Der
Bericht ist ebenso voluminös als sonst, denn die Kommission hat wo-
möglich noch gewissenhafter gearbeitet als vordem und jeden einzelnen
Posten genau erwogen und geprüft. Und doch ist es nicht eigentlich ein
Generalbericht, was die Kommission vorlegte, sondern lediglich ein Bruch-
stück von einem solchen.

Eine klaffende Lücke enthält das Gutachten nämlich insofern, als
es die Einnahmen und die Bedeckung des Defizits nur oberflächlich be-
rührt, ohne in die Details einzugehen. Eine weitere Lücke bildet in dem
Gutachten die Ermangelung jedweden Raisonnements seitens der Kom-
mission über den gesammten Staatshaushalt und über die finanzielle
Lage des Staates.

Die Finanzkommission entschuldigt auch gleich Eingangs ihres Be-
richtes diese beiden Mängel. Sie habe erst vor wenigen Monaten — in
ihrem Gutachten über die Budgetvorlage pro 1873 — ein ebenso wahr-
haftes als detaillirtes Bild der Lage gegeben und auch die Gefährdung
des Staatshaushalts dringendlich beleuchtet. Die Beschlüsse, welche das
Haus zum Zwecke der Verbesserung der Staatswirtschaft faßte, sind
fast ohne Ausnahme noch nicht ausgeführt und müssen daher einfach er-
neuert und überdies noch in strengerer Fassung formulirt werden.

Das betrifft die eine Lücke. Was den Abgang eines Gutachtens
über die Einnahmen und die Bedeckung anbelange, so glaubt die Kom-
mission erst die Ergebnisse der Ernte, und die Veröffentlichung der
Schlußrechnungen vom Jahre 1872 abwarten zu sollen, um über die
wahrscheinliche Höhe der zu erwartenden Einnahmen des nächsten Jahres
eine halbwegs motivirte Ansicht abgeben zu können. Früher, als bis dies
geschehen, kann selbstverständlich auch von der Bedeckung nicht gesprochen
werden. Wenn man bloß die Ausgaben kennt, die Einnahmen aber nicht,
mithin auch nicht wissen kann, wie groß das Defizit sich beziffern werde,
wäre das Raisonniren über die Bedeckung auch ziemlich überflüssig. Ueber-
dies hat die Regierung auch keinen Vorschlag bezüglich dessen gemacht,
womit sie das von ihr ausgerechnete Defizit zu bedecken gedenkt. Da
war freilich kein Substrat vorhanden und die Finanzkommission hätte
anstatt der Bedeckung, die Regierung kritisiren müssen. Das hat sie
übrigens wirklich gethan, wenn auch nicht direkt. Der ist es nicht eine
wahrhaft niederschlagende Kritik, welche das ganze Gebahren der Re-
gierung erfährt, wenn die Finanzkommission sich außer Stande erklärt,

einen wesentlichen Theil ihrer Vorlage dermalen überhaupt begutachten
zu können?

Unter solchen Umständen ist der vorliegende Bericht der Finanz-
kommission von weit geringerem meritorischen Werth als sonst. Das
Ergebnis ihrer Arbeit kulminirt in Folgendem: Sie hat von den or-
dentlichen Ausgaben, wie sie in der Vorlage präliminirt waren 798,095 fl.
gestrichen und für 156,280 fl. eine Bedeckung gefunden; von den außer-
ordentlichen Ausgaben hat sie 9.770,633 fl. gestrichen, sohin das Defizit
jedenfalls um 10.725,008 fl. kleiner gemacht.

Die Defizitrechnung stellt sich dann wie folgt: Herr von Kerkapoly
berechnete ein Defizit von 31.657,168 fl., hierzu kommen noch 868,035 fl.,
welche der Herr Minister vergab, die Kommission aber aufbrachte, —
macht zusammen 32.525,203 fl. — Nach den Abstrichen der Kommission
verbleiben nur 21.906,495 fl. als Gesamtdefizit.

Das wäre noch erträglich, da es gegenüber dem Budget von 1873
eine Besserung um 13.591,031 fl. bedeuten würde. Leider ist aber wenig
Aussicht vorhanden, daß die Einnahmen so groß werden, wie Herr von
Kerkapoly sie veranschlagt hat.

Unser Lage ist eben unberechenbar — traurig. Und da werden
uns alle Abstriche und Umrechnungen nicht helfen. Selbst eine gute Ernte
würde höchstens der Noth dieses Jahres einigermaßen steuern, Erlösung
vom freisenden Krebschaden brächte sie nicht.

Insolange das Gleichgewicht zum Mindesten zwischen un. ord-
entlichen Ausgaben und Einnahmen nicht hergestellt ist, kann an ein
befriedigendes Budget gar nicht gedacht werden. Insolange aber an den
bestehenden Besteuerungsnormen nur gestückelt und gestückt wird, steht
eine nachhaltige Besserung der Staatseinnahmen nicht zu hoffen. Eine
gründliche Steuerreform Hand in Hand gehend mit einer guten und
vernünftigen organisirten Verwaltung; das ist das einzige Mittel, welches
helfen kann.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 6. Juni. Vicepräsident Perczel eröffnet die
Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.
Auf den Ministerkautelis: Szlavy, Szapary, Szende, Pauler,
Trefort.

Als Schriftführer fungiren: Szell, Wächter, Kiss.
Das Protokoll der letzten Sitzung wird aufgeführt.
Der Präsident meldet, daß Graf Julius Szapary nachdem die
üblicherweise vorbehaltene 30tägige Frist verstrichen, als Abgeordneter defi-
nitiv verijiziert sei.

Josef Döry hat um einen sechswochentlichen Urlaub nachgesucht;
das Haus bewilligt denselben.

Die vom Präsidenten angemeldeten Jurisdiktionsgesuche und die von
Ludwig Horvath, Julius Kaus, Samuel Barro, überreichten Privatge-
suche werden dem Petitionsausschusse zugewiesen.
Finanzminister Kerkapoly erscheint im Saale; ein Theil des
Hauses empfängt ihn mit Eifer.

Gustav Tarnoczy richtet an den Finanzminister eine Interpel-
lation in der Bankangelegenheit. Er fragt:
Hat der Minister die österreichische Nationalbank darauf aufmerk-
sam gemacht, daß sie, wenn sie das in Ungarn, wenn auch nicht gesetz-
lich, so doch thatsächlich ausgeübte Privilegium auch fernerhin auszuüben
gewillt ist, die ungarischen Fiskalen in demselben Maße dotiren müsse,
wie die österreichischen, da die Regierung sonst gezwungen wäre, für die
Errichtung einer selbstständigen ungarischen Notenbank Sorge zu tragen?
Hat der Minister für den Fall, daß die Nationalbank der in der
gemeinamen Tragung gemeinsamer Lasten begründeten, in der obigen

Frage berührten Forderung Ungarns nicht sofort nachkäme, die zur bal-
digen Errichtung einer ungarischen Notenbank nöthigen Verfügungen ge-
troffen? und gedenkt der Minister, wenn die Beschaffung des hiezu nö-
thigen Kapitals in Folge der letzten Börsenkrise mit allzugroßen Schwie-
rigkeiten verbunden wäre, durch Emission von Staatsnoten oder in an-
derer mehr geeigneter Weise die im Handelsverkehre nöthigen Zirkulations-
mittel provisorisch zu beschaffen?

Nedner motivirt unter dem Beifall der Linken seine Interpellation
und ersucht den Minister um baldige Beantwortung derselben.

Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.
Ministerpräsident Szlavy überreicht die von Sr. Majestät sank-
tionirten Gesetze über die Aenderung der Konzeptionsurkunde der ersten
ungarisch-galizischen Eisenbahn und über die weitere Benützung der 1872er
Kreditreste des Kommunikationsministers.

Die Gesetze werden publizirt und sollen dem Oberhause zugeschickt
werden.

Finanzminister Kerkapoly legt dem Hause einen Gesetzentwurf
über die Benützung der vom Jahre 1872 verbliebenen Kreditreste des Fi-
nanzministeriums und über die Bewilligung einiger Nachtragskredite zur
Befreiung von im Laufe des Jahres 1873 nöthig gewordenen unvor-
hergesehenen Staatsausgaben vor. Die 1872er Kreditreste sind die fol-
genden: Einrichtung von Lehrsälen an der Schmitzberg- und Forst-
akademie 5570 fl., verschiedene im Titel Montanwesen verzeichnete Bau-
ten 344,349 fl., Bauten auf den Staatsgütern 7200 fl., zusammen
357,119 fl. — Die Nachtragskredite werden beantragt: für Wiederher-
stellung der beim M. Szigeter Brande zu Grunde gegangenen Bauten
175,800 fl., für die Beendigung des Baues der Wisfolcz-Diosgyör
Eisenbahn 83,000 fl., zusammen 258,800 fl.

Die Gesetzentwürfe werden dem Finanzausschusse zur Vorberathung
zugewiesen.

Kol. Szell überreicht den Bericht des ständigen Finanzausschusses
über den 1874er Budgetentwurf. (Gien!) Die Berichte befinden sich
bereits in Druck und werden in einer der nächsten Sitzungen vertheilt
werden.

Die Tagesordnung ist hienit erschöpft. Der Präsident schließt um
11 Uhr die Sitzung, indem er diejenigen Sektionen, welche die ihnen
zugewiesenen Arbeiten noch nicht vollendet haben, ersucht, dieselben jetzt
zu erledigen.

Morgen findet um Mittag eine kurze Sitzung statt.

Mittheilungen über den Mittelschullehrertag.

I. Mediasch, 7. Juni.

Alle Befürchtungen und Erwartungen, die an den Zusammentritt eines
sächsigischen Mittelschullehrertages geknüpft waren, sind nicht in Erfüllung
gegangen. Hat man vielleicht hier gefürchtet, die Lehrer seien nicht würdig
zu solch freier Berufung und es könnten leicht Beschlüsse gefaßt wer-
den, deren die Lehrerwelt heute oder morgen sich schämen dürfte, so hat
man sich getäuscht. Hat man aber dort erwartet, die Lehrer würden,
einmal zusammengelassen, alle Schrecken der gesetzlich bestehenden Or-
dnung durchbrechen und die Unterordnung unter das jetzige Schulregiment
abschütteln wollen, so ist man sehr im Irrthum gewesen. Hat man
endlich hier gefürchtet, dort erwartet, es werde diese Lehrerverammlung
durch Zutritt von Nichtlehrern einen andern Charakter annehmen
und andere Früchte zeitigen, als es sonst bei Lehrerverammlungen zu
geschehen pflegt, so zeigt sich hinterher, daß weder das bedenkliche Kopf-
schütteln noch der frühzeitige Frohlockruf berechtigt war.

Feuilleton.

Wiener Weltausstellung.

Im Pavillon der Kunst. Wien, Ende Mai.

(Fortsetzung.)

Die bildende Kunst der Gegenwart, wie sie sich uns in dieser Aus-
stellung präsentirt, läßt zwei mächtige Hauptströmungen erkennen, die beide
danach angethan sind, in ihrem weiteren Verlaufe über die natürliche
Grenze, welche der Malerei sowohl, als auch der Bildhauerei durch die
Gefetze des Schönen und durch die innerste Natur dieser Künste gezogen
sind, hinwegzuzuführen. Der große Kampf zwischen Idealismus und Re-
alismus, der auf allen Gebieten menschlichen Denkens und Schaffens ent-
brannt ist, hat auch die heiligen Haine der Kunst nicht verschont und es
scheint, daß die Anhänger des Realismus die Mehrheit bilden. Wir fin-
den bei zahlreichen Künstlern das Bestreben, die Natur in ihrer ganzen
unverfälschten Eigenart wiederzugeben, ohne individuelle Zuthat, ohne daß
der ordnende Einfluß des künstlerischen bildenden Auges und der nachsel-
senden Hand zu fühlen wäre. Das Wesentliche wird nicht vom unwesent-
lichen Gekörnter getrennt, das Zufällige in derselben Weise hervorgehoben
wie das Nothwendige, und es droht die Gefahr, daß die Malerei auf
diesem Wege fortschreitend schließlich bei der Photographie anlangt, daß
Pinself und Palette in Ruhestand versetzt werden und die camera obscura
und chemische Platte zur Alleinherrichaft gelangen. Diese Wahrnehmung
machen wir natürlich hauptsächlich beim Genre, bei der Landschaft und
beim Porträt, während die Historie in der entgegengelegten Richtung die
Grenzen der Kunst überschreiten zu wollen im Begriffe steht. Seit Cor-
nellius und Kaulbach ist die Idenmalerei in der Kunst epidemisch gewor-
den; so wie Wagner die Musik zu Leistungen zwingen will, zu denen

sie ihrer Natur nach nicht geeignet ist, so wollen zahlreiche moderne Hi-
storienmaler mit Bildern Wirkungen erzielen, die hervorgerufen nicht
Form und Farbe, sondern allein das Wort, die Poesie berufen ist. Die
Wirkung des Kunstwerks muß eine unmittelbare, nicht reflektirte sein;
die Farbenharmonie, die Schönheit der Linien, die Kunst der Gruppierung
und Komposition muß wirken, nicht aber der „historische Hintergrund“,
den der Künstler nicht malt, sondern als im Geiste des Beschauers exis-
tierend voraussetzt. Die ganze Schönheit eines Kunstwerks aufzufassen
und zu empfinden, muß jeder gut organisirte Mensch fähig sein, dessen
Auge noch durch Übung und Vergleichung die nöthige Fertigkeit im Er-
fassen der Schönheit erlangt hat; damit aber ein „Ideenbild“ zu vollen
Wirkung gelangen könne, muß der Beschauer mit einem oft sehr bedeu-
tenden Apparat geschichtlicher und kulturhistorischer Kenntnisse ausgerüstet
sein. Es gibt heute eine Programmalerie, wie es seit Verloz eine Pro-
grammmusik gibt, allein was ist eine Musik werth, welche kein sehr bedeu-
tendes Kunstwerk zur Darstellung gelangt, ist absolut und soll keiner Erklä-
rung bedürfen. Rafael's Madonna wird selbst den ungebildeten Bauer
mit Schauern des Entzückens erfüllen, aber Kaulbach's Reformation wird
ihm ganz kalt lassen. Das Fehlerhafte dieser Richtung tritt übrigens
in den Werken der Meister weit weniger hervor, als in denen der Nach-
ahmer; die genialen Initiatoren, die die neue, falsche Bahn zuerst einge-
schlagen, sind große Künstler und ihre Schöpfungen üben auch als male-
rische Kunstwerke eine gewaltige Wirkung, neben der diejenige der histo-
rischen, kulturhistorischen oder philosophischen Idee eine untergeordnete Rolle
spielt. „Die Zerstörung Jerusalems“ von Kaulbach erregt und erschütteret
als Bild selbst dann, wenn man sich nicht bemüht, in die ahnungsvollen
weiten Perspektiven zu blicken, welche durch die Gruppe der palmentra-
genden wegziehenden Christen und durch die das Jubentum personifizir-
ende Gestalt Maszer's eröffnet werden. Bei den Epigonen aber, die

nicht über dieselbe künstlerische Schöpfungskraft verfügen, tritt das matte
und schwächliche Bild als solches in den Hintergrund und die „Idee“
drängt mit der Präntension hervor, die Hauptwirkung zu üben.

Gerade im internationalen Hauptsaale des Kunstpavillons kann man
in dieser Richtung äußerst interessanteste Wahrnehmungen machen und
Vergleiche anstellen. Wir haben hier die großen Initiatoren und die Epi-
gone neben einander und sehen trappirt, wie daselbe, was auf der einen
Seitwand groß und mächtig ist, gleich nebenan zur Karrikatur wird und
wie die Fehler, die in den markigen Gestalten des Meisters gleichsam
nur als verborgener Krankheitskeim schlummern, in den schwächlichen Ge-
schöpfen des Schülers sich schon zu lebensgefährlichen Gebrechen ent-
wickelt haben.

Das bedeutendste Kunstwerk des Hauptsaales, vielleicht der ganzen
Ausstellung, ist Piloty's „Thusnelde“. Es ist in der That ein wunder-
bar ergreifendes Bild und jede einzelne seiner padend charakterisirten Ge-
stalten erregt unsere höchste Theilnahme. Wir werden zu Zeugen des
Triumphes gemacht, den Germanicus nach seinem Siege über die Germanen
in Rom feiert. Auf hohem Throne, umgeben von Senatoren und schönen
Frauen, sitzt Kaiser Tiberius; seine Wange ist fahl, seine Lippe bleich,
seine Stirne schwer umwölbt und seine tiefliegenden Augen senden einen
versengenden Gluthblick des Hasses und Neides nach dem Triumphator,
der auf seinem Wagen hoch aufgerichtet steht und in tiefe Gedanken ver-
loren auf das Jauchzen und Jubeln gar nicht zu hören scheint, mit dem
ganz Rom den ganzen Sieger begrüßt. Vor seinem Triumphwagen gehen
die germanischen Gefangenen einher; schöne vornehme Frauen, die nun
die Schmach der Sklaverei tragen, reckenhafte Krieger, die von der Schande
gebrochen sind oder in dumpfem Trog wüth vor sich hinstarren. Die
Hauptgestalt des Zuges aber ist Thusnelde, die den Mittelpunkt der Kom-
position bildet. Sie schreitet allein allen Uebrigen voran und ihre Hand
führt den kleinen Sohn, den Thumelitus. Sie trägt ein weißes Kleid und
ihre flachblondes Seidenhaar wallt aufgelöst über Schulter und Brust.
Unendliche Hobeit ist über ihre königliche Gestalt ausgegossen, die un-
gebeugt und taumelhaft ragt; ihre Lippen sind fest geschlossen und ihre

Die Teilnahme an der Versammlung war eine große. Man war herbeigekommen aus Fern und Nah, so daß die Eröffnung in Gegenwart von fast 70 Mittelschullehrern erfolgte. Zu Präsidenten der Versammlung wählte der Ausschuss vor die Herren Guist aus Hermannstadt und Neugeboren aus Kronstadt und zu Schriftführern Dr. Theil und Werner aus Mediaß. Gleichzeitig empfahl der Ausschuss folgende Anträge zur Annahme:

1. In dieser Versammlung hat das Recht zu sprechen jeder active Lehrer, jeder gewesene Lehrer, jeder Candidat des Lehramtes.
2. Das Recht der Abstimmung hat nur der active Lehrer.
3. Als Verhandlungsgegenstände werden bezeichnet:
 - a) der Mittelschulgesetzentwurf des Landesunterrichtsrathes,
 - b) die Seminarfrage,
 - c) die Behandlung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes,
 - d) die Behandlung des magyarischen Unterrichtes und
 - e) die theologische Prüfung für Lehramtskandidaten.

Die Anträge 2 und 3 wurden ohne Debatte acceptirt. Gegen Antrag 1 beantragte Pfarrer Ober: jedes Mitglied der ev. Landeskirche solle das Recht haben in dieser Versammlung zu sprechen. Die Lehrer Bell und Herbert aus Hermannstadt, Goos aus Schäßburg, Dr. Theil aus Mediaß sprachen dagegen, doch wurde der Antrag Ober's nach langwieriger Debatte mit geringer Majorität angenommen. Hierauf begann die Verhandlung. Goos trug vor sein Referat über den Mittelschulgesetzentwurf; er wies nach, wie derselbe das autonome Recht der evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen verletze, wie mehrere seiner Bestimmungen geeignet seien, den Bildungsstand vieler Theile Ungarns künstlich herabzudrücken, wie derselbe eine Magyarisirung im eminentesten Sinne beabsichtigt. Nebst dem trug hauptsächlich darauf an: es sei an das Kultusministerium ein Memorandum zu richten, worin diesen Gedanken Ausdruck gegeben werde. Schließlich einigte man sich dahin, einer Kommission von 7 Mitgliedern das Referat zur Begutachtung zu übergeben, die bis zur nächsten Sitzung darüber Anträge zu stellen habe. Als Kommissionsmitglieder wurden erwählt: Direktor Oberth und die Gymnasiallehrer: Neugeboren, Herbert, Goos, Fischer, Korodi und Böhm.

Dr. Theil referirte über die Seminarfrage. Seine Anträge gipfelten hauptsächlich darin: es habe die Vorbereitung der Seminarlehrer in der Abolvierung der untern Klassen der Mittelschulen zu geschehen, es werde ein Seminar errichtet, dasselbe solle vorwiegend pädagogische Fachanstalt sein, es solle unter selbstständiger Direktion stehen, alle Lehrer an denselben sollten in Pädagogik geprüft werden, das Seminar solle wenn möglich seinen Sitz haben an Ort einer Ackerbauschule. — Auch dieses Referat wurde einer Kommission überwiesen, als deren Mitglieder: Philp, Kramer, Hillner, Tonsch und Dr. Theil bezeichnet wurden.

Bezüglich des naturwissenschaftlichen Unterrichtes — Referent Guist — wurde derselbe Modus beibehalten und eine Kommission um so eher ernannt, als die gut motivirten Anträge eine durchgreifende Verringerung der bis jetzt bestehenden Einrichtung der Gymnasien zu involviren schienen. In die Kommission wurden gewählt: Referent Guist, Römer, Markus, Kapp und Theil aus Schäßburg.

Am Schluß der Versammlung sprach Präsident Neugeboren dem Mediaßer Kollegium seinen Dank für die Bereitwilligkeit aus, mit der dasselbe die Einleitung zum Lehrertage getroffen habe.

Memorandum

der Mittelschullehrer der ev. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen in Angelegenheiten des Mittelschulgesetzentwurfes des kön. Landes-Unterrichtsrathes.

(Angenommen vom Lehrertag am 5. Juni l. J. in Mediaß.)

Der Mittelschulgesetzentwurf des kön. Unterrichtsrathes hat den versammelten Mittelschullehrern der ev. Landeskirche A. B. Veranlassung gegeben, folgende Gedanken und Vorstellungen auszusprechen.

Wenn wir die Principien, auf denen die Innerorganisation der Gymnasien bezüglich des Lehrzweckes und Stoffes sich aufbaut, im Großen und Ganzen als eine Anerkennung derjenigen Grundsätze, welche unser Gymnasialwesen beherrschen, freudig begrüßen, so können wir nicht umhin, auch den Wunsch auszusprechen, daß, um einem bei uns bereits dringend empfundenen Bedürfnis weiteren Fortschritts freie Bahn zu schaffen, das wirkliche Gesetz über Mittelschulwesen sich damit begnügen möge, bloß das geringste Maß der an Mittelschulen zu erzielenden Bildung festzusetzen, und über dieses Ziel hinaus eine freie Bewegung gestatte.

Auch können wir unsere Besorgungen darüber nicht verhehlen, daß der Gesetzentwurf der hohen Unterrichtskommission mit den Traditionen unserer Geschichte, wozu das Mittelschulwesen der Konfessionen als theuerster Schatz ihrer Autonomie gesetlich gesichert ist, so plötzlich und grundlos brechen will. Wenn wir bedenken, daß von den 146 Gymnasien des ung. Staates mit Ausnahme von Kroatischen angeblich 142 und von den 28 Realschulen unseres Vaterlandes 17 von Konfessionen und Korporationen oder Einzelnen erhalten werden, so begreifen wir nicht, wie der Gesetzentwurf jene schweren Zumuthungen an die Opfer-

blauen Augen gesenkt; das Antlitz ist ruhig, die Stirne frei, aber der Reflex eines nach hartem Kampfe mühsam unterdrückten fürchterlichen Schmerzes weiterleuchtet um ihr Gesicht, um jeden Zug desselben. Die römischen Frauen starren die herrliche Königstochter, nun Sklavin des Triumphtors, an, die einen höhnisch, die Anderen mitleidig, Viele mit unwillkürlichem Schauer; sie erwidert keinen der Blicke, sie denkt an ihren Arminius, den sie erschlagen haben, sie denkt an die verwüesteten Wälder ihrer Heimath und sie denkt daran, daß bald der Rächer erstehen werde, der die Wucht des Germanenschwertes an den Römerhelmen zu Ehren bringen mag. Ihr Vater, der verrätherische Geisel, kann ihren Anblick nicht ertragen, er steht auf den Stufen des Imperator-Thrones und hat sein Antlitz feige von der Tochter abgewendet; sein wildes, rauhes Gesicht, mit dem langen rothen Barte, ist verzerrt, seine Hand umspannt mit frampigen Griffen den Schwertgriff und in seiner Seele wiederhallt furchtbar das Wort, das die nachstehenden Römer einander zuraunen: „Seht den Mann, der ist ihr Vater!“ Wer hat Blicke für den rothen, römischen Soldknecht, der unter wiederndem Gelächter dem greifen, tiefgebeugten, fettbelasteten Germanenpriester in den langen schneigen Bart fährt, oder für den bemaultorkten Bär, der von einem Krieger geführt im Vordergrunde einherzotzelt? Wer achtet der schönen Nubierin, die die goldhaarige Fremde anstarrt und vor Staunen den Mund offen behält, daß die weigen Zähne hervorblitzen? Man kann das Auge nicht von Tusnelda wenden und ihrem kraushaarigen, kleinen Sohne, der sich dicht an die Mutter schmiegt und mit großen trotigen Augen und schmerzlich verzogenem Munde in das ihn umdrängende Getümmel starrt. Das ist ein großartiges Bild und, um seine Schönheit ganz und voll zu genießen, muß man sich nicht erst den historischen Hintergrund ausmalen. Man muß nicht erst die übliche Gegeneinanderstellung des urkräftigen Germanen- und verwesenen Römerthums im Geiste vornehmen und sich an der Hand des kleinen Büß erinnern, daß die heute an den Wagen des Triumphtors Gefpannten morgen das Weltreich in Trümmer schlagen; es ist genug allgemein menschliche Schönheit in diesem Bilde, um jedes Herz mit Begeisterung zu erfüllen, dabei ist es aber andererseits — und hier ist dies kein Fehler — doch auch genug „Ideenmalerei“, um einen Deutschen doch noch ganz anders zu packen und zu ergreifen, wie etwa einen — Franzosen. (Fortsetzung folgt.)

freudigkeit der nicht staatlichen Patrone zu stellen wagt. Indessen wird die Vertretung ihres auf Friedensschlüssen und Staatsgrundgesetzen basirenden Rechtes die Sache eben dieser Schulpatrone sein, und es liegt eine Verwahrung gegen solche Eingriffe in die Autonomie auch unserer Kirche, die wir alle für unser theuerstes Recht ansehen, nicht in der Kompetenz der versammelten Mittelschullehrer eben dieser Kirche.

Dagegen müssen wir es offen aussprechen, wie sehr uns eine Bestimmung jenes Organisationsentwurfes mit Entsetzen erfüllt hat. Es ist das diejenige Bestimmung, welche sich, nicht entsprechend ihrem gewichtigen mit den freisinnigen Traditionen Ungarns brechenden Inhalte, in der unscheinbaren Form eines Nebensatzes in die §§. 5 und 6 eingeschlichen hat und wozu das Oeffentlichkeitsrecht aller Obermittelschulen an den Gebrauch der magyarischen Unterrichtssprache geknüpft wird.

Es ist auch hier nicht unsere Sache, alle formellen Gründe aufzuzählen, welche der Erhebung dieses Vorschlags zum Gesetze entgegenstehen und namentlich auch hier zu betonen, wie das in Kraft bestehende Staatsrecht Ungarns kein anderes Verhältnis des Staates zur Konfession und ihrer Schule anerkennt, als das der Deraufficht, aus welchem wohl die Bestimmung des Unterrichtszweckes, ja selbst der Gegenstände des gesammten Mittelschulunterrichtes, aber nie und nimmer die Vorherrschaft der Sprache, in welcher dieser Unterricht zu erfolgen hat, resultirt.

Es wird auch hier Aufgabe der einzelnen Schulpatrone und namentlich der Konfessionen sein, ihr durch Staatsgesetze geheiligtes Recht mannhaltig zu vertreten und soweit möglich die Legislative zu bewahren vor dem bösen Beispiel, das sie dadurch geben müßte, wenn sie so hochwichtige, durch die Erfahrungen einer großen Geschichte bewährte Rechte, wie die Autonomie der Konfessionen, per tangentem erschüttern oder stückweise aufheben wollte.

Mit der Obligatorienmachung der magyarischen Sprache an sämtlichen Mittelschulen Ungarns sind wir vollkommen einverstanden, da wir die praktischen Gründe, welche der Motivenbericht des königl. Unterrichtsrathes anführt, billigen. Unsere Schulbehörde hat aber nicht erst die Nothigung des Gesetzes zur Einführung des magyarischen Sprachunterrichtes abgewartet, sondern dieselbe bereits seit Jahren aus eigenem Antriebe angeordnet, und eben seine Fruchtbarmachung war ein Gegenstand auch dieser eben in Mediaß tagenden Versammlung unserer Mittelschullehrer. — In den für die Magyarisirung sämtlicher Obermittelschulen angeführten Motiven des kön. Unterrichtsrathes liegt aber kein wirklicher Grund vor, die magyarische Sprache anders zu behandeln, als jeden anderen obligaten Lehrgegenstand. Denn daß „die nationale Fortexistenz“, welche den kön. Unterrichtsrath dazu bestimmte, alle Mittelschulen zu magyarisiren, uns ebenso heilig sein muß, wie den Magyarern, also uns grade zu Gegnern der magyarischen Unterrichtssprache machen muß, wird jeder billig Denkende begreifen.

Es müssen aber außerdem noch weitere, vom Standpunkte des Erziehungswesens und der Wissenschaft hergeleitete Gründe, welche einer Magyarisirung sämtlicher ungarischer Obermittelschulen im Wege stehen, aufgeführt werden.

Da müssen wir denn zunächst darauf hinweisen, daß die zwangsweise Einführung der magyarischen Unterrichtssprache eine große Anzahl solcher Lehrer, welche derselben unfähig sind, veranlassen müßte, einen Dienst, den sie lange Jahre hindurch mit Pflichttreue versehen, aufzugeben, weil man ihnen nachträglich Bedingungen stellt, auf die sie bei der Amtseinführung nicht verpflichtet wurden. Zu dem höchst empfindlichen Mangel an Lehrkräften, der dadurch sämtlichen nicht magyarischen Anstalten erwachsen müßte, würde auch das Vermögen derselben auf Jahre hinaus belastet, da die definitiv angestellten Lehrer, welche unter den neuen Verhältnissen fortzudienen sich weigerten, doch in ihren materiellen Ansprüchen nach Recht und Billigkeit abgefunden werden müßten. Alle Summen aber, welche auf die Befriedigung derartiger Ansprüche verwendet würden, müßten notwendigerweise den Unterrichtszwecken entfremdet werden.

Aber selbst diejenigen Lehrer, deren Pflichttreue auch unter den neuen Verhältnissen Stand halten würde, müßten auf das, im reifen Mannesalter so schwierige Werk der Erlernung einer Sprache, die sie nicht nur lesen und verstehen, sondern zum Unterricht gebrauchen, also wie die eigene beherrschen sollen, eine solche Fülle von Zeit verwenden, daß dadurch der öffentliche Unterricht wieder bedeutend zu Schaden käme.

Selbst dann aber würde die Aneignung der fremden Sprache niemals so vollkommen stattfinden, daß die Lehrer den Unterricht auch nur mit dem annähernden Erfolge erteilen könnten, wie er in der Muttersprache erzielt wird. So wüchse ein Schülergeschlecht auf, das in seiner Bildung zurückgehalten in seiner eigenen Lebensfähigkeit wieder entsprechend weniger leistungsfähig und so den Mangel des Unfertigen weiter fortzupflanzen müßte auf alle nichtmagyarischen Nationalitäten, deren gesammter Bildungsgrad damit künstlich um einige Prozente herabgedrückt würde.

Wüede auf diese Weise selbst dem reifen Lehrer die Ertheilung des Unterrichtes so verderbenbringend erschwert, so müßte diese Schwie rigkeit für den Schüler noch gewichtiger werden. Während die Unter mittelschule demselben mehr oder weniger auf mechanischem Wege die nützlichsten Elemente des Wissens zu vermitteln bestrebt ist, wird der Obermittelschule die Freude — zu theil, in ihren Zöglingen die Geistes schwingen zu selbständigem Durchdenken jener Elemente zu lösen. Jeder Lehrer weiß, wie schwer gerade in diesem Stadium der jugendliche Geist darnach ringt, zwischen Gedanken und Ausdruck jene Harmonie zu finden, welche, an sich selbst schon die Konsequenz folgerichtigen Denkens, sogleich wieder zur Formel des Logik wird. Gerade auf dieser Stufe der Entwicklung wäre es eine Verjüngung an dem denkenden Geiste, durch eine fremde Sprache seiner Entfaltung ein Hinderniß aufzuwerfen, das er entweder nicht, oder doch keines wegs annehmen, angeborenen Gepräges beraubt durchbräche. Das ist der Sinn jener in allen civilisirten Staaten durchgeführten Idee der Erziehung auf dem Boden der Muttersprache. Die alten klassischen Sprachen, deren unerschöpfte Schätze noch immer von Gibraltar bis zum Nordkap jede Nation, und auch unser Mittelschulgesetzentwurf, zur Grundlage des humanistischen Unterrichtes macht, sie müßten prinzipiell betrachtet doch am ersten geeignet sein, als Unterrichtssprache an Mittelschulen zu dienen und das umso mehr, da sie dann als eigentliche Bildungssprache alle Nationen gleichmäßig umfingeln müßten; und dennoch hat die Erziehungslehre allgemein ihren Gebrauch als Lehrsprache aufgegeben und überall das stolze Gebäude der modernen Erziehung aufgebaut auf der Pflge der angeborenen Sprache.

Wie sollten wir da angefißts solcher Erfahrungen den Muth haben, eine Unterrichtssprache an unserer Anstalten einzuführen, die, wie die magyarische, den meisten in Ungarn gesprochenen nicht einmal flammer wandt, vielmehr in Ausdrucksweise und Bau ganz abweichend ist? Wie könnten wir so eine Einrichtung einführen, die, weil sie im vollkommenen Widerspruch mit den Principien der Erziehungslehre steht, ein offener Rückschritt genannt werden müßte?

Noch eine andere mit der Sprache in untrennbarem Zusammenhange stehende Basis aller Erziehung hat die moderne Pädagogik aufgestellt: die Nationalität. Wir verjähnten darauf, aus der Praxis sämtlicher Culturvölker für die Allgemeingültigkeit dieses Satzes die Beweise beizubringen. Ist doch gerade auch das Erziehungsweisen der magyarischen Nation ganz durchdrungen von der Idee einer nationalen Bildung: Dieses edle Beispiel der führenden Nation Ungarns aber will, wie es verdient, von allen andern Nationen nachgeahmt werden und es wird dieses durch das Naturgesetz der Wirkung und Gegenwirkung bedingte Streben nur dann

endigen, wenn es gelingen sein sollte, die Nichtmagyaren zu entnationalisiren. Bevor das aber geschehen ist, wird der nichtmagyarische Schüler da, wo man ihm ohne zwingenden Grund die Sprache seiner Mutter verbietet, schon so frühe eine Verbitterung empfinden, welche auch das spätere Leben kaum verwischen wird. Schon in den Schuljahren wird sich in ihm das schmerzliche Gefühl festsetzen: „Du gehörst nicht zu den Bollbürgern dieses Staates, mit sechs Millionen Magyarern und neun Millionen Nichtmagyaren; das schöne Gezeß der allgemeinen Rechtsgleichheit gilt nur dem Magyarern; du gehörst aber zu einem Volke zweiter Klasse; du bist ein Paria in Ungarn.“ — Daß auf Grund solcher Stimmung die Harmonie aller Geisteskräfte herangebildet werden kann, welche das Ziel der Mittelschulbildung, müssen wir ehrlich verneinen.

Aber es könnte diese Demüthigung der nichtmagyarischen Schüler noch eine andere böse Folge haben; sie müßte die Vaterlandsliebe, ein Hauptziel aller Erziehung, lähmen. Denn wie leicht könnte der werdende Bürger den Abscheu vor einem ihn entehrenden Gesetze übertragen auf die Quelle desselben, den Staat!

Wir aber erkennen vollkommen die Gefahren, die aus einer solchen Bestimmung eines großen Theiles der vaterländischen Jugend erwachsen müßten, und sind bereit, denselben entgegenzuwirken durch die Erziehung zu treuer Vaterlandsliebe. Aber wir hegen auch die seltsamste Ueberzeugung, daß diese Liebe am festesten ruht auf der Achtung der eignen Nationalität! Wie der Italiener und Deutsche ein guter Schweizer und Amerikaner ist, so würden sich auch alle nationalen Anstalten Ungarns, wenn ihnen der unverfälschte Gebrauch ihrer angeborenen Sprache bliebe, um so lieber bemühen, in ihren Schülern Achtung zu wecken vor dem Staate, der seine hohe Pflicht: die Mutter so vieler Nationen und Sprachen zu sein, so verständlich auftrage.

Das sind die pädagogischen Gründe gegen die Magyarisirung sämtlicher Mittelschulen, die wir auszusprechen für unsere Pflicht erachten. Wir wollen zum Schluß noch einen Einwand erheben im Namen der Wissenschaft.

Wir haben in letzter Zeit manchen Zweig des öffentlichen Lebens magyarisiren gesehen, der bei uns zum Heile des Ganzen Jahrhunderte hindurch den Gebrauch der eignen Sprache gestattet. Die Ansichten über Werth und Unwerth dieser Maßregeln sind getheilt, und unsere Sache ist es nicht, uns darüber zu äußern; aber mit Schrecken sehen wir nun den Entwurf des kön. Unterrichtsrathes den Versuch machen, diese Magyarisirung auch hinüberzutragen auf das Gebiet der Wissenschaft. Diese aber ist unhold jedem Zwange. Wir erheben deshalb als auch ihre Diener pflichtgemäß unsere Warnungstimme zur Erklärung, daß es ein Frevel wäre an der in unserm Vaterlande so schon karglich blühenden Wissenschaft, ihren internationalen Charakter durch solche Gewaltmaßregeln, wie sie der Mittelschulgesetzentwurf den nichtmagyarischen Bildungsinstituten ansetzt, zu lähmen, — ein Frevel, der sich am Bildungsgrad auch der magyarischen Nation rächen könnte.

Wir protestiren also aus den angeführten Gründen gegen die schädlichen Intentionen des Gesetzentwurfes des königl. ung. Landesunterrichtsrathes und fassen die Befürchtungen, welche uns dazu bestimmen, kurz zusammen in den folgenden Resolutionen:

I. Die versammelten Mittelschullehrer der ev. Landeskirche A. B. weisen alle Bestrebungen des Mittelschulgesetzentwurfes des königl. Landesunterrichtsrathes, das Schulwesen der Konfessionen unter unmittelbare Aufsicht und Leitung des Staates zu nehmen und damit die, durch Landesgesetze (zuletzt auch im Gesetzartikel 43 v. J. 1868) garantierte Autonomie der Kirchen in Sachen ihrer Schule ganz oder theilweise aufzugeben, als offenbare Verletzungen staatlicher Grundrechte zurück.

II. Die Erhebung dieses Entwurfes zum Gesetze würde dem natürlichen und gesetzlichen, zuletzt auch im 44. Art. 1868 verbürgten Rechte der Staatsbürger nichtmagyarischer Nationalität widersprechen.

III. Ebenso würden durch die Gefährdung des Fortbestandes der nichtmagyarischen Anstalten, wie sie der Mittelschulgesetzentwurf in sich schließt, auch zugleich die Kulturinteressen des ganzen ungarischen Staates gefährdet werden.

IV. Im pädagogisch-bildungstheoretischen Theile des Gesetzentwurfes begrüßt zwar die Versammlung im Wesentlichen die Anerkennung der Principien, auf denen das Mittelschulwesen der evangelischen Landeskirche A. B. bereits aufgebaut ist; jedoch wünscht sie eine Organisation, welche sich damit begnügt, das geringste Maß der an Mittelschulen zu erzielenden Bildung festzusetzen, und über dieses Ziel hinaus eine freiere Bewegung gestattet.

J u l a n d.

H e r m a n n s t a d t, 9. Juni. „Nemere“ ist mit der von der ungarischen Regierung auf dem königl. Boden besetzten Politik sehr unzufrieden, am allerunzufriedensten aber, weil der Schulinspektor Köt h y von Kronstadt ins Hunyader Komitat überfetzt worden ist. Die Regierung, eifert „Nemere“, beginnig die den sächsischen Bureaokratismus; hierfür findet er folgende Gründe:

„Es ist bekannt, daß viele Faktoren der Wiener Politik unserem Vaterlande nicht hold und bemüht sind, die fremden Elemente in Ungarn ihren magyarischen Zwecken dienbar zu machen. Zu diesen Elementen gehört auch die sächsische Bureaokratie. Der Einfluß der Wiener Politik auf die Verhältnisse unseres Vaterlandes läßt sich nicht leugnen und wahrscheinlich gehen Diejenigen richtig, welche die eine Quelle der Verhäthelung der Sachsen in Wien suchen, wo die magyarische Clique an den siebenbürgischen Sachsen auf stets sichere Spießgesellen rechnen darf.“

„Durch Sachsen ist der Königsboden ferner auch dort vertreten, wo über das Schicksal des Landes entschieden wird. Diese aber treiben sich fortwährend an dem maßgebenden Orte herum. Mit fürsichtiger Weisheit bequemen sie sich den Verhältnissen an, bald kriechen sie, bald sind sie herausfordernd frech. Sie schmieden das Eisen, so lange es heiß ist und drehen den Mantel nach dem Winde.“

„Diese Leute haben jeden einflussreichen Mann ungarnt, sie täuschen ihn über die Lage und beneizen jedes Mittel, jeden Umstand für ihre egoistischen, unheiligen Zwecke.“

„Es gibt dort Niemanden, der mit der Lage gründlich bekannt, die Interessen der Nichtsachsen gegen die Sachsen zu verteidigen im Stande wäre. Die Maßgebenden thun, theils wegen ihrer persönlichen Verhältnisse, alles Mögliche, um die Zudringlichen zu befriedigen.“

„Wie sehr irrig doch die Ansicht Derjenigen ist, die da glauben, daß man durch die erfüllteste, ja erzwungene Bevorzugung der an Zahl geringen Sachsen, welche, wie man sagt, vermöge ihrer Unbedeutendheit Ungarn nicht ernstlich gefährden können, die ohnehin unterdrückten Romanen vollkommen in Schach halten könne, welche letztere Grund zur Besorgnis geben könnten! Und um der Gleichheit willen werden auch die erprobten Patrioten Ungarns, die Deutschen, und mit glänzender Unparteilichkeit selbst die Magyarern des Königsbodens unterdrückt. Sehen denn die Maßgebenden nicht ein, daß wieder ein anfänglichlicher Theil der Romanen mit erstlicher und vorläufig nur in Worten sich äußernder Muth dies ungerechte Vorgehen bemerkt, mit Anstrengung alle seine Fähigkeiten anspannt, um sich zu bilden und Vermögen zu erwerben, und daß die Romanen in der jüngsten Vergangenheit bereits einen in jeder Beziehung bedeutenden Fortschritt aufzuweisen haben und für die Zukunft einen noch größeren versprechen? Die Sachsen dagegen haben den Gipfel ihres Ruhmes erreicht; sie müssen in Folge ihrer isolirten Stellung und ihrer Zweifelhaderwirtschaft, die ihrer ohnedies geringen An-

zahl durchaus nicht günstig ist, unbedingt in Verfall kommen. Ein solches Gesetz können sie ja doch nicht bringen, daß nur der Sachse Wähler sein könne. Wie sehr aber auch gegenwärtig jedes beliebige allgemeine Gesetz auf dem Königsboden die Sachsen begünstige, so wird dasselbe doch nicht verhindern können, daß mit der Zeit die übrigen Nationalitäten bei systematischer Benützung aller Vortheile den halb so zahlreichen Sachsen den Vorrang abgewinnen."

Die Eisenbahnen, die Entwicklung des Gewerbes und Handels werden die Anzahl der sächsischen Wähler nicht mehren; sie können auch von Außen keinen Zuwachs erwarten, wohl aber eine Zunahme der Nichtsachsen und namentlich der Romanen. Man könnte die Zeit ausrechnen, wo die Privilegien, Vorrechte, Sonderstellungen und Begünstigungen, die sich unter den jetzigen Verhältnissen in sächsischen Händen befinden, in die unbeschränkte Gewalt der romanischen Majorität kommen werden, welche dieselben durch erbitterten Kampf sich errungen haben wird. Ihnen wird in der jetzigen sächsischen Universität die Majorität gehören, ihnen die Regierung und Verwaltung sammt dem ganzen Vermögen des Königsbodens. Man kennt die „tine munte“ Natur der Romanen, wenn sie mit Gewalt zur Macht gelangt sind. Dann wird Rache und Vergeltung ihr ganzes Sehnen und Streben ausmachen; dann wird die Regierung, welche sie unterdrückt hat, ihnen nicht gewachsen sein; dann wehe den Sachsen, welche an ihnen Gewaltthat geübt haben; dann werden auch die Magyaren des Königsbodens, die jetzigen Brüder, kein beneidenswertes Los haben."

„Darum wäre es die zweckmäßigste und heilsamste Politik, Anstalten zu treffen, daß keine Nationalität, keine Partei sich zurückgesetzt fühle, sondern jede möglichst beruhigt und zufrieden sei. Wenn man aber, wie es zu geschehen pflegt, nicht Jedermann ganz zufrieden stellen kann, dann mag lieber diejenige Partei unzufrieden sein, deren Unzufriedenheit dem Vaterlande und den Uebrigcn nicht schaden kann, als diejenige, aus deren Unzufriedenheit die größte Gefahr entstehen kann, ganz abgesehen davon, daß die Sachsen nur mit der rechtlichen und gerechten Stellung nicht zufrieden wären. Darum also „videant consules“ und möge die Regierung bedenken, daß ihre gegenwärtige Richtung schon ihrer Natur nach sich in der Zukunft sicher rächen werde, in Folge der fieberhaften Aufgereiztheit des Volkes aber auch schon gegenwärtig fürchterliche Zustände schaffen kann, für die wir vor Vaterland und Nation diejenigen verantwortlich machen, welche auf dem vom Rechte und von der Verfassung vorgezeichneten Wege in Frieden allem Unheil vorbeugen könnten, wenn sie nur die allgemeine Gehege auch auf diesen Vortheil ausdehnen und die gleich einem Messias ersichtete Rechtsgleichheit zur Geltung bringen wollten!"

Paris, 6. Juni. Der Schah von Persien ließ sich bei seiner Anwesenheit im Reichstage die hohe Bedeutung der Versammlung verdeutlichen und verlieh in ehrender Anerkennung des deutschen Parlaments dem Präsidenten Simson das Großkreuz des Löwen- und Sonnen-Ordens. Der Schah beehrte ferner die Fürstin Bismarck und verabschiedete sich vom Reichskanzler im Auswärtigen Amte.

Paris, 6. Juni. Der gefrige Empfangsabend beim Präsidenten Marjhall Mac Mahon war sehr glänzend. Alle Vertreter der auswärtigen Mächte, mit Ausnahme des deutschen Botschafters Grafen Arnim, viele Deputirte und hervorragende militärische, finanzielle, sowie der Handelswelt angehörende Persönlichkeiten waren erschienen.

Bern, 4. Juni. Die Regierung von Tessin beschloß die Ausweisung des Priesters Luigi Arnobaldi wegen gesetzwidriger Beziehungen zu inländischen und ausländischen Geistlichen. Der französische Gesandtschaftsposten ist noch nicht wieder besetzt; neue Schritte zur Zurücknahme der Demission des bisherigen Gesandten Lanfrey sind erfolgt.

Belgrad, 5. Juni. Die Regierung ist gewillt, nächstens die Mitkonkurrenten aufzufordern, an den Bahntonzessionen-Offerten sich zu betheiligen. Pöscel aus Ungland meldete sich als Mitbewerber.

Während der junge Graf Kazansky im Sinne des obervormundschäftlichen Erkenntnisses stetriclich verfehlt wird, brachte Dr. Klaudy beim akademischen Senat ein Gesetz um Instruktion Kazansky's für das dritte Semester ein. Das Ansuchen wurde erfüllt.

Um die Thätigkeit des Landesfulturrathes zu paralysiren, reichten die früheren Leiter der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft: Clam-Martinich, Vobkowitz, Friedrich Thun die Statuten eines Landwirtschafts-Vereines ein.

Klaudy läßt erklären, daß der junge Graf Kazansky, der ebenso wie sein Vormund in Salzburg eintraf, die Bewilligung erhielt, seinen Aufenthalt bei seiner Mutter zu nehmen.

U s l a n d.

Berlin, 5. Juni. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Es genügt, darauf hinzuweisen, daß es das Wiener „Vaterland“ ist, welches die Sensations-Nachrichten über feindselige Pläne gegen Oesterreich ausbrachte, um zu wissen, wie glaubwürdig die abenteuerliche Geschichte sei. Auf die Sache aber, welche das „Vaterland“ und andere ultramontane Blätter vertreten, wirft diese Verlogenheit ein eigenthümliches Licht. In politischen Kreisen ist allgemein bekannt, welchen Werth Deutschland auf ein friedliches Verhältniß zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland legt, wie Deutschlands vermittelnder Einfluß in dieser Richtung wirkte. Das ultramontane Blatt hat mit besonderem Tacte für die Verbreitung seiner Lüge einen Augenblick gewählt, wo Kaiser Alexander der Galt des Kaisers von Oesterreich ist und ein Austausch freundlicher Gesinnungen zwischen beiden Monarchen stattfindet. Die Unverschämtheit der Erfindung ist womöglich noch durch die Ungastlichkeit übertrieben, die in der Wahl des Momentes liegt.

Berlin, 6. Juni. Der Schah von Persien ließ sich bei seiner Anwesenheit im Reichstage die hohe Bedeutung der Versammlung verdeutlichen und verlieh in ehrender Anerkennung des deutschen Parlaments dem Präsidenten Simson das Großkreuz des Löwen- und Sonnen-Ordens. Der Schah beehrte ferner die Fürstin Bismarck und verabschiedete sich vom Reichskanzler im Auswärtigen Amte.

Paris, 6. Juni. Der gefrige Empfangsabend beim Präsidenten Marjhall Mac Mahon war sehr glänzend. Alle Vertreter der auswärtigen Mächte, mit Ausnahme des deutschen Botschafters Grafen Arnim, viele Deputirte und hervorragende militärische, finanzielle, sowie der Handelswelt angehörende Persönlichkeiten waren erschienen.

Bern, 4. Juni. Die Regierung von Tessin beschloß die Ausweisung des Priesters Luigi Arnobaldi wegen gesetzwidriger Beziehungen zu inländischen und ausländischen Geistlichen. Der französische Gesandtschaftsposten ist noch nicht wieder besetzt; neue Schritte zur Zurücknahme der Demission des bisherigen Gesandten Lanfrey sind erfolgt.

Belgrad, 5. Juni. Die Regierung ist gewillt, nächstens die Mitkonkurrenten aufzufordern, an den Bahntonzessionen-Offerten sich zu betheiligen. Pöscel aus Ungland meldete sich als Mitbewerber.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Am 6. l. Mts. erfreute uns der wackere Musikverein mit seinem zweiten diesjährigen Concerte. Das Programm war, wie immer, ein sehr gewähltes. Den Anfang machte die herrliche und recht gut vorgetragene Ouvertüre „im Frühling“ unseres Bönide. Die „Frühlingsbotschaft“ von Niels W. Gade, eine uns schon von früher her bekannte geistige Pöce, wurde diesmal mit Begleitung des Orchesters und alles Lobes würdig executirt. In Nr. 3, den zwei Liedern für Alt von Fr. Schubert lernten wir eine neue Solofängerin kennen. Die drei Gorgefänge „Maidel“ von Otto Nicolai, „an den Wald“ von S. Bönide, und „Warten“ von F. Mendelssohn-Bartholdy wurden — mit Clavierbegleitung — recht brav gelungen. Die von Meister Bönide auf dem Harmonium exact vorgetragene Bach'sche Fuge erntete wohlverdienten und stürmischen Beifall. Den würdigen Schluß machte Schumann's „Königssohn“, uns von früher bereits rühmlich bekannt, unter theilweise neuer Begleitung der Solopartien.

Keiner hatte diesmal der Musikverein mit einigen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. In der Generalprobe hatten drei Mitglieder der städtischen Capelle, es für gut erachtet, zu streiken und nicht zu erscheinen, deren Orchesterstimmen sonach in der letzten Stunde anderweitig besetzt werden mußten. Weiters hatten viele Herren Sänger im Bass es diesmal für angezeigt gehalten, am Concerte sich klos als Zuhörer zu betheiligen, trotzdem sie zu den Proben erschienen waren und der Musikverein sonach auf ihre Mitwirkung zu rechnen alle Berechtigung hatte — hatten wir früher schon — bei anderen Mitgliedern des Vereines solches Benehmen als ungehörig gerügt, so können wir schon der Gleichberechtigung wegen nicht umhin, auch jetzt unser Bedauern darüber anzusprechen, daß bei den Mitgliedern des Musikvereines solche Pflichtvergessenheit noch möglich ist. — Am allerunangenehmsten machte sich die wahrhaft tropische Hitze im Saale bemerkbar, welche auf Mitwirkende und Zuhörer ermattend wirkte und gegen Ende des Concertes nahezu unerträglich wurde.

Im „Hon“ vom 6. l. M. ist eine überraschende Neuigkeit zu lesen. Das genannte Blatt läßt sich nämlich aus Hermannstadt unterm 30. Mai l. J. allen Ernstes schreiben, daß die Archidiöcesansynode der gr.-or. Romanen Siebenbürgens noch immer beisammen ist. So viel wir wissen, sind die Sitzungen dieser Synode am 27. April l. J. eröffnet und am 8. Mai l. J. geschlossen worden. Dieser Paradoxismus, oder Verstoß gegen die Zeitrechnung dürfte wahrscheinlich in der Langsamkeit zu suchen sein, mit welcher der „Hon“-Korrespondent die romanischen Berichte über die diesjährigen 10 Sitzungen der Synode ins Ungarische übersezt.

Die Gemahlin des Freiherrn Theodor Bornemisa geb. Baronin Rosalie Jozsika hat dem Fonde der Mädchenschule in Hatseg den Betrag von 50 fl. gespendet.

Der vom Oberalten Komitatsphykus Dr. Basilus Szabó vor einigen Jahren ausgearbeitete und in unserem Blatte seinerzeit veröffentlichte Vorschlag zur Verhinderung der Verschleppung der Kinderpest ist nunmehr, wenn auch nicht in allen seinen Theilen, so doch in der Hauptsache, von der cisleithanischen Regierung beherzigt worden. Die „Wiener Zeitung“ vom 4. l. M. bringt nämlich in ihrem amtlichen Theile die Ministerialverordnung betreffs Errichtung von Schlachthäusern an den Eintrittsorten aus Rußland und der Moldau. Bekanntlich ging der Vorschlag des Dr. Szabó dahin, befuß der erwähnten Verhinderung die Schlachthäuser in Besarabien u. s. w. zu errichten. Die cisleithanische Regierung erachtet aber die veterinärpolizeiliche Ueberwachung für leichter durchführbar, wenn dieselbe an den Eintritts-Orten gehandhabt wird.

Hözsja Sandor, welcher unfreiwillig schon so oft sitzen mußte und auch jetzt ein „gefehter“ Mann ist, kann sich — wie Augenzeugen berichten — nur äußerst schwer an das Sitzen in Szamos-Ujvar gewöhnen. Er bedauert, daß man ihn aus seiner heimatlichen Ebene weggeführt; der berühmte Räuberhauptmann ist an Körper und Seele stark gealtert und fürchtet, daß ihn die „siebenbürgische Rotte“ umbringen werde; er ist an fettere und papprirtete Speisen gewöhnt. In seinem Kerker verhält er sich stille, spricht, wie gewöhnlich, sehr wenig und ist den Neugierigen gegenüber noch mehr zurückhaltend. Er hegt noch jetzt volle Hoffnung, gegen er bald wieder freigelassen wird — und baut diesbezüglich auf die Verwendung Klapka's, unter welchem er mit seinem Frei-

corps im Jahre 1848 gedient hat. Die Direction der Landesstrafanstalt gestattet über höheren Befehl keinem Fremden den Eintritt zur Besichtigung der Gefangenen; zum Eintritte ist die ministerielle Erlaubniß erforderlich. — Unlängst wollte der sächsische Dergeßpan Samuel Jzlep den Fußstehn sehen, aber auch ihm wurde der Zutritt verweigert, weil er keine ministerielle Erlaubniß vorweisen konnte.

Theater.

„Ernst ist das Leben, aber heiter ist die Dunst“ sagte mein Freund W. als er den offenen Sprechsaal Ihres Sonnabendblattes gesehen hatte. — Ich selbst finde keine Veranlassung auf die darin enthaltene Note zu reflectiren, da ich von vorneherein gar Nichts einzuwenden habe gegen die Verwahrungen einer kritisch gemäßigten Künstlerseele.

Ich weiß, daß das Publikum in dieser Sache der ordentliche Richter ist und fürchte sein Urtheil in einem aesthetischen Felzuge beleidigter Künstler gegen eine nicht eben immer lobhudelnde Besprechung ihrer Leistungen keinen Augenblick.

Deßhalb werden Sie mich lebhaft verbinden, wenn Sie das Ihnen anonym zugeleitete in Reime gebrachte Verdammungsurtheil über die kritische Befähigung Ihres Referenten, — und zwar ohne Taze — veröffentlichten.

Dem Verfasser verschaffen Sie die Freude, mich als Kritiker vernichtet zu haben, mich touchirt das Besgrennittel gar nicht, und Ihre Leser kommen in die Lage, einen darstellenden Künstler auch als selbstständigen Autor bewundern zu können.

Nun, Sie willfahren mir wohl! Das Gedicht lautet:

„An den unbekanntem Schreiber der Recensionen über das hiesige Theater.“

D Schreiberlein, o Schreiberlein
Laß doch das Recensiren sein.
Wie kannst Du nur die Zeit verlieren
Mit dem so dinst kritischen,
Denn was Du nennt Recension
Ist doch nur — na wir wissen's schon!
Such erst den Geist, der Dir doch fehlt
Verständniß auch, das sehr viel zählt
Dein Urtheil über Kunst und Spiel.
Zu schimpfen nur, das heißt nicht viel —
Belehren sollen Recensionen
Denn Fleiß anregen und belohnen,
Das Schiedte tabeln nach Verdienst,
Dann nur bringt die Kritik Gewinnst.
Doch ach, ich hatte ganz vergessen,
Wer da wohl zu Gericht gesessen;
Denn dieß zu können muß man sein
Ein Kritiker — kein Schreiberlein.

Nun aber will ich meiner Reporterpflicht nachkommen; — die Reprise der „Tochter Belials“, welche Sonnabend stattfand, war wohl geeignet das Publikum auch für den längeren Aufenthalt der Gesellschaft in unsern Mauern zu erwärmen. — Ich will mich nicht wiederholen und weise auf die Besprechung der ersten Aufführung hin, wobei ich nur betone, daß die veränderte Besetzung auf das vortheilhafteste gewirkt hat. — Namentlich bot Frau Mathes als „Clara Lebrecht“ die Tochter Belials ein wahrhaft reizendes Bild.

Verhindert, „Mösch und Soldat“ zu besuchen, lassen Sie mich auf eine etwas ausführlichere Besprechung von Bauernfeld's „Moderne Jugend“ übergehen, die Novität, welche gestern in Scene ging. „Moderne Jugend“ ist ein ganz amüsantes Stück, aber auch nicht mehr. Warum es gerade diesen Titel hat, sieht man eben nicht ein, denn es kommen zwar ein eben aus dem Institute befreites Dämchen, ein junger Uflanenoffizier und ein junger Bankier darin vor — aber man würde sich irren, wenn man in derselben so rechte Typen der heutigen Jugend, welche eben Bauernfeld geisteln will, erwartete; — aber aber ist die Charakterisirung dem Dichter nicht gelungen. — Das Stück könnte ganz auf einen anderen Titel haben.

Sein Inhalt ist kurz folgender; — Ein 19-jähriges Mädchen kommt aus dem Pensionat, sie ist die prädestinirte Braut eines jungen Bankiers, trägt aber eine schwärmerische Liebe zu einem ihrer Lehrer im Herzen; Ihre Lebenswürdigkeit reizt auch gefestere Männer hin, und nachdem sie von ihrer Jugendfantasie durch die Nothdicht curirt wird, daß ihr Männerdral bereits vergeben sei, nachdem sie ihren Verlobten zurückgewiesen, den feurigen Uflanen nicht erhört, wird sie die Gattin des reifen Mannes, den sie schließlich vor dem Jungen zu achten und auch zu lieben angefangen hat.

Der Mittelpunkt des Stückes, um den sich die ganze Handlung dreht, das Institutsmädchen „Ella“, wurde von Frau Mathes gespielt, damit ist auch die Güte der Leistung ausgesprochen.

„Graf Nietberg“ der Mann von vierzig Jahren, welcher den kaum flügge gewordenen Badfisch erringt, fand an Herrn Kamauf einen entsprechenden Dolmetzch und ich will es ihm nicht übel nehmen, wenn hie und da der Aristokrat, der Mann der seinen Gesellschaft, Etwas vermissen ließ; wenn man eben fast alle Tage vor die Kampe muß, kann man seine Rollen nicht in das feinste Detail studiren und muß froh sein, wenn man sich überhaupt anständig aus der Affaire zieht.

„Baron Nietberg“, Herr „Jan“, war ein ganz guter Uflane und E. Allegri als Bankier „Jidor v. Fernau“ ließ ziemlich falt. Fr. Franz die Gräfin aus der Congresszeit und Frau Huber „Julie Braun“ lösten ihre kleinen Aufgaben ganz entprechend.

Einzeln längere Pausen abgerechnet, die freilich im Conversationsstücke um so peinlicher sind, ging das Stück auch im Allgemeinen — und die factischen Verhältnisse im Auge, kann man schließlich kaum mehr verlangen, als eben geleistet wird.

Germaunskabt, 10. Juni.

Morgen, Mittwoch, wird die Benefiz-Vorstellung unseres beliebten Gesangskomikers Herrn Keszich stattfinden. Das Stück, welches er dazu gewählt, verbürgt ihm wohl eine brillante Einnahme, denn wer wird nicht in unsere Mäusenhalle eilen, wenn er das neueste Lebensbild von Berla „Drei Paar Schuhe“ angekündigt sieht. Diese „Drei Paar Schuhe“, die in Wien allein schon mehrere hundert Male über die Bühne gegangen sind, ohne sich abzumühen, ja ohne nur das Geringste an ihrer Frische und Anziehungskraft zu verlieren, müssen in der That gut gearbeitet sein, und werden sicher auch hier eine Menge Kauf- u. s. w. Schaulustige anlocken, was wir dem beliebten Benefizianten von Herzen wünschen.

Fremdenliste.

Angelommen am 8. Juni 1873:
Römischer Kaiser, J. Onzi, A. Dirit, L. Molnar, J. Gurbis, Musikanten aus Klausenburg; P. Gyurovics, Musikant, aus Arab.

Telegr. Wiener Cours vom 9. Juni 1873.

5% Metalliques	67.50	Ungar. Grundentlastungsb.	75. —
5% mit Mai-u. Novem.-Zinsen	—	Leimesb.	73.50
5% National Anlehen (Silber)	72.40	Siebensb.	—
1860er Staats-Anlehen	99. —	Kroat.-Slab.	—
Bankactien	966. —	Silber	111. —
Kreditactien	271. —	R. l. Müng-Dollaten	—
London	111. —	Napoleon'sor	8.89

Erledigungen.

Off.-Z. 1413/1873.

Concurs.

Zur Befugung der erledigten Notariatsstelle in der Gemeinde Stein wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Gehalt 170 fl. und 30 fl. Quartiergeld nebst dem vollen Bürgerrechte hinsichtlich des Brennholzes und andern Gemeindevorteilen.

Bewerber um diese provisorisch, nur bis zur Organisation des Königsbotens zu besetzende Stelle haben ihre vorchriftsmäßig instruirten Gesuche bis zum 28. Juni d. J. bei dem gefertigten Stuhlbeamten einzureichen.

Reps, am 5. Juni 1873.

Das Stuhlamt.

Nro. 1274/1873.

Concurs-Ausschreibung

In der Mühlbacher Stuhlgemeinde Deutsch-Pian ist die Notariatsstelle zu besetzen. Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind 280 fl. ö. W. Jahresgehalt, 40 fl. Mietzins-Pauschale für die Notarwohnung sammt Kanzlei, 2 Klafter Brennholz für die Kanzlei; ferner bezieht der Notar die stiftsmässigen Schreibgebühren. Die Gemeinde ist übrigens Willens, bei erprobter vorzüglicher Leistung, den Gehalt auf 360 fl. zu erhöhen. Der Bewerber um diese Stelle muß der drei Landesprachen mächtig und für den Notarbedienst befähigt sein.

Die mit den Befähigungs- und Moralitätszeugnissen zu versehenen Gesuche sind bis 6. Juli l. J., Mittags 12 Uhr, dem Ortsinspector Senator v. Huttern zu überreichen.

Mühlbach, am 31. Mai 1873.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

Aufforderungen.

Z. 15,401/Civ. 1872.

Edict.

Mit Bezug auf das hiergerichtliche Edict vom 2. Mai 1872, Z. 8255, womit die Eröffnung des Concurses über das Vermögen der Eheleute Christian und Anna Wellmann aus Agnetzeln bekannt gemacht wurde, wird der Anmeldestermin hiemit bis 1. Juli 1873 verlängert und werden sonach sämtliche Gläubiger hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche und Forderungen an die Concursmasse der Eheleute Christian und Anna Wellmann bis längstens 1. Juli 1873 mittelst einer förmlichen Klage wider den Massvertreter Hrn. Advoc. Dr. Julius Schwabe in Hermannstadt bei diesem l. Gerichtshofe sozweifelhaft anzuzeigen, widrigenfalls sie ungeachtet des ihnen etwa gebührenden Eigenthums, Prioritäts- oder Pfandrechtes von der Concursverhandlung ausgeschlossen und aller Ansprüche auf die Concursmasse verlustig sein würden.

Hermannstadt, am 24. Mai 1873.

Aus dem Rathe des l. Gerichtshofes.

Z. 2039/Civ. 1873.

Edict.

Vom Hermannstädter l. Gerichtshofe wird bekannt gemacht, daß am 16. Januar 1873 Katharina Klein, geb. Varga, zu Hermannstadt ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sei. Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf ihre Verlassenschaft eine Erbverteilung zustehet, so werden alle diejenigen, welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht binnen einem Jahre, von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und, unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erberklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inwischen Landes-Advocat Dr. Friedrich Moess als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit denen, die sich werden erberklären und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich Niemand erberklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erlos eingezogen würde.

Hermannstadt, am 8. Mai 1873.

Aus dem Rathe des l. Gerichtshofes.

Licitationen.

Licitations-Kundmachung.

Da die Vollendung des hiesigen Kirchbaues in naher Aussicht steht, wird zum Zwecke der Anfertigung der Männer- und Frauengestühle sammt Material am 22. Juni l. J., Nachmittags 3 Uhr, eine Licitation auf dem hiesigen Pfarrhofe veranstaltet, und die Arbeit — bei sonst gleicher Sicherstellung des Kirchbau-Fonds und Emporbaltung der Wahl des Presbyteriums unter den zwei Mindestfordernden — an einen der Besten übergeben werden. Ein Vadium von 50 fl. ö. W. ist unerlässlich.

Zenerisch, am 2. Juni 1873.

Das evangelische Presbyterium A. B.

Z. 3573/Civ. 1873.

Feilbietungs-Edict.

Vom l. Gerichtshofe in Hermannstadt als Realoffiziant wird hiemit kundgemacht: Es sei über Ansuchen des Josef Forkosch in der Rechtsache wider Peter Paulini aus Heltau zur Vereinarbringung der Ver-

berung von 740 fl. ö. W. c. s. c. die executiv Feilbietung der dem Peter Paulini gehörigen, bereits gerichtlich gepfändeten und geschätzten, auf Heltauer Gatter gelegenen Realitäten, als: top. Z. 1092, 1093, 1505a, 1505b, 1622, 1774, 2138, 287, 4253, 5563, 5564, 5565, 5566, 6752, 7423, 7908, 7992, 8471, 8568, 8811b, 8812b, 8813b, 8814b, 9039, 9040, 9048, 9405, 9959, 11109, 12287, 13196, 13425, 13426, 14851, 15041, 15205a, 15318/15406, 1303/11, 3835, 3836, 3837, 9406, geschätzt auf 3428 fl. ö. W., bewilligt, und zur Vornahme dieser Versteigerung der erste Termin auf den 25. Juni und der zweite Termin auf den 26. Juli 1873, jedesmal Vormittags 9 Uhr, in der Ortsamts-Kanzlei in Heltau unter den nachstehenden Feilbietungs-Bedingungen festgesetzt worden:

- 1. Jeder Kauflustige hat ein 10perc. Vadium des Schätzungswertes in baarem Gelde zu Händen des Feilbietungs-Commissärs zu erlegen.
2. Ausrufrpreis ist der Schätzungswert.
3. Der Kaufpreis ist in zwei Raten, die erste binnen 30 Tagen, die zweite binnen weiteren 30 Tagen zu Händen des l. Gerichtshofes in Hermannstadt zu erlegen, bis dahin aber mit 6 Perc. zu verzinsen.

Zugleich werden diejenigen Hypothekgläubiger, welche nicht zu Hermannstadt oder in dessen Nähe wohnen, aufgefordert, zu ihrer Vertretung bei der Vertheilung des Kaufschillings am Sitze der Behörde Bevollmächtigte zu bestellen und bis zum Verkauf Namen und Wohnort derselben anzuzeigen, widrigenfalls sie durch den von Amtswegen bestellten Curator würden vertreten werden.

Schließlich ergeht die Aufforderung an diejenigen, welche Eigenthums- oder andere Ansprüche oder Prioritätsrechte auf die gepfändeten Realitäten vorweisen zu können glauben, ungeachtet ihnen keine besondere Verständigung zugekommen ist, ihre Anspruchsklagen bei der oben erwähnten Grundbuchbehörde binnen 15 Tagen, vom letzten Tage der Kundmachung des Edictes, zu überreichen, widrigenfalls solche Klagen den Fortgang der Execution nicht hemmen und die Anspruchswerber lediglich auf den Ueberschuß des Kaufpreises verwiesen werden würden.

Hermannstadt, am 23. April 1873.

Der k. ungar. Gerichtshof.

Realitliche Verlautbarungen.

Kundmachungen.

Vom l. Gerichte in Nagy-Enyed, daß der Advokat Gabriel Beres dort seine Praxis ausüben berechtigt ist.
Vom l. Gerichtshof in Nagybod wegen Verlegung einer Gerichtsnotariatsstelle II. Classe. Gehalt 800 fl., Quartiergeld 250 fl. Gesuche bis 17. Juni d. J.
Vom l. Gerichte in Klausenburg, daß die Firma: „Joh. Mebgyesi“, Schmittwaarenhandlung, protokolliert wurde.

Licitationen.

Am 16. Juni und 16. Juli d. J. Liegenschaften des Dan. Biro in Magyar-Macskas. (K. Gerichte in Klausenburg.)
Am 16. Juni und 16. Juli d. J. Liegenschaften der Erben nach Mikolaj Hegyes in Benczel. (K. Gerichte in Nagy-Enyed.)
Am 16. Juni und 16. Juli d. J. Liegenschaften des Joh. Apatji in Borbercz. (K. Gerichte in Klausenburg.)
Am 16. Juni d. J. beim Salz- und Tabak-Magazin-Amt in Marosportos Offortverhandlung über Reparaturen an den dortigen Magazinen.
Am 16. Juni und 19. Juli d. J. Liegenschaften des János Popovitsch Muntjan in Klein-Pold. (K. Gerichte in Hermannstadt.)
Am 17. Juni und 17. Juli d. J. Haus der Eheleute Emerich und Juliana Sandor in Székely-Urbarely. (Dortiges l. Gerichte.)
Am 17. Juni d. J. Hand Schuhmacherewaren des Samuel Dolchau jun. in Klausenburg. (Dortiges l. Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom l. Gerichte in Székely an die betreffenden Grundbesitzer, bezugs Ausstragung der Besitzregelungsfrage am 16. Juni l. J. in Székely-Orde zu erscheinen.
Vom l. Gerichte in Klausenburg zur Anmeldung von Ansprüchen bis 16. Juni auf die dem Alexius, Bartholomäus, der Cécilie und Peligena Barab, dann dem Kis Albert, Johann, Carl und der Ida in Erdösfalva zugeantante Grundbesitzungs-Entschädigung. (Tagfahrt 21. Juli d. J.)
Vom l. Gerichte in Hermannstadt zur Anmeldung von Ansprüchen bis 17. Juni d. J. auf den Nachlaß des Daniel Baraboc in Székely.
Vom l. Gerichte in Székely-Orde zur Anmeldung von Ansprüchen bis 17. Juni d. J. auf den Nachlaß des in Untereß verstorbenen Franz Deal aus Füle.

Gicht und Rheumatismen

sind heilbar. Das bewährteste, wahrscheinlich einzige Mittel hierfür ist die

Gichtwatte von Dr. Pattison,

vorzüglich anwendbar bei rheumatischen Gesicht, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. Ganze Packete zu 70 fr. und halbe zu 40 fr. bei J. Franz Zöhler in Hermannstadt.

Die Fabrik der neuerbesserten, neuerer Zeit gesuchtesten tragbaren Eiskeller

Maschinen-Ingenieurs Franz Bollinger in Wien

empfehlen ihre vorzüglichsten Eiskeller für Bier, Wein etc., Eiskühlapparate zur Aufbewahrung von Speisen, Milch, Fleisch, Fettwaren etc., Wasserkühlapparate, Geförnes-Maschinen und Reservoirs für Getreide zu den verhältnismäßig billigsten Preisen. Auch empfiehlt obige Firma ihre vorzüglichsten metallenen Moussée- und Selbstmoussée-Pipen und Fasspunde, Kelleraufzüge mit und ohne Eisapparate und werden daselbst auch Reparaturen übernommen, wie auch alte Pipen und Spunde gegen neue umgetauscht. — Aufträge auf genannte Gegenstände, wie auch auf complete Restaurations- und Schenkeinrichtungen werden übernommen, prompt und billigt ausgeführt und Musterblätter sammt Preiscurant auf Verlangen zugeleitet.

Bestellungen bittet man zu richten an die Fabriks-Hauptniederlage: Wien, Wieden, Heumühlgasse Nr. 2.

Kundmachung.

Nach §. 40 der Statuten findet am 28. und 29. Juli l. J., in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden, bei der Pfand-Verkaufsstelle, Fleischergasse Nro. 19, eine Licitation statt.

Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum 30. Juni l. J. bereits verfallen waren und bis zum 25. Juli l. J. nicht ausgelöst oder umgekehrt wurden, verkauft.

Hermannstadt, den 10. Juni 1873.

Die Hermannstädter Pfand-Verkaufsstelle.

Licitations-Kundmachung.

Am 25. d. M., Vormittags 9 Uhr, wird zur Vermietung der gegenwärtig von der Handelsfirma: J. G. Hertel benutzten Geschäfts- und Magazin-Localitäten im Baron Brukenthal'schen Palais am großen Ringe hier auf die Dauer vom 1. August 1873 bis letzten Juli 1877 die öffentliche Licitation mit dem Ausrufrpreise von 700 fl. ö. W., im ersten Stock des Palais, abgehalten werden.

Hierbei geschieht die Verlautbarung mit dem Besatze, daß jeder Licitant vor Beginn der Licitation ein Vadium in der Höhe von 10 Percent des Ausrufrpreises zu erlegen hat, und daß die Localitäten, mit Ausschluß des Schankgeschäftes, zu jeder andern beliebigen Benutzung vermietet werden.

Die nähere Beschreibung des Mietobjectes und die näheren Bedingungen der Licitation und der Miethe können in der Zwischenzeit während den gewöhnlichen Kanzleistunden, d. i. Vormittag zwischen 9—12 Uhr und Nachmittag von 3—6 Uhr, bei dem Advocaten und Güterdirector Dr. Wilhelm Zekeli, Wiefengasse Nro. 29, eingesehen werden.

Hermannstadt, den 4. Juni 1873.

Die Direction der Baron Brukenthal'schen Stiftungs-Fonds-Güter.

Licitation.

Montag den 16. Juni 1873, 9 Uhr Vormittags, werden mehrere polirte und weiche Meubles, darunter eine Garnitur von Kirischholz, dann sonstige uneingeheilte Gegenstände im Baron Brukenthal'schen Palais auf dem großen Ringe aus freier Hand versteigert.

Zu verkaufen. 400 Kübel Kukuruz, beste Qualität, bei Johann Billes, Kaufmann in Hermannstadt.

Wein zu verkaufen. Bei dem Unterfertigten sind mehrere Fässer Wein aus der Kocler Gegend, aus verschiedenen Jahrgängen, faßweise zu verkaufen. Carl Werner, Lederergasse, Haus-Nro. 19.

Bahnarzt und Bahntechniker C. Zinz, Honterusgasse Nr. 15, ersten Stock. Ordination in allen Fällen von Mund- und Zahnleiden, wie für Einsetzen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse von 10 bis 12 Uhr Vormittag und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag.

Ein Fräulein, welches im Deutschen, Französischen, Spanischen Unterricht erteilt, auch der ungarischen Sprache mächtig ist, wünscht als Erziehlerin in einem Hause placirt zu werden. — Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gingefendet. Der eisenhaltige China-Syrup von Grimault & Comp. Apotheker in Paris, verbindet die zwei besten tonischen Mittel, welche die Gesundheit best, nämlich die Chinarrinde, das vorzügliche Kräftigungsmittel und das Eisen, eines der Hauptelemente des Blutes.

Liebig Company's Fleisch-Extract aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika). Höchste Auszeichnungen bei den Ausstellungen Paris 1867 - Havre 1868 - Amsterdam 1869 - Moscau 1872 - Lyon 1872 - Paris 1872.

Nur echt wenn jeder Topf untenstehende Unterschriften trägt und auf der Etiquette der Name J. v. Liebig in blauer Farbe aufgedruckt ist. Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft: Herren Jos. Voigt & Co., Wien (zum schwarzen Hund, Hohen Markt Nr. 1).

Das Central-Depôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn: CARL BERCK, Wien, I. Wolfgasse Nro. 6-S. Hauptdepôt für Siebenbürgen bei J. B. TEUTSCH in Schässburg.

Außerordentlich vortheilhafte Glücks-Differte. Glück und Segen bei Cohn! Große, vom Staate Hamburg garantierte Geld-Lotterie von über 2 Millionen 614,490 Thaler.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg. Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft. Fast jedes riesengroße W einer Seitenma Fall der Engel sonstigen Hölle es die gemalte Zuhören ein entwerfen will. Möglichen Verz in die Hölle tie wickeln und in wischen denen wird. Dieser er hält ganz a zwischen den ei mades in ein Leib und Schw henu der fallen heinabe bis zu die Nase des C von dannen zu denen Engeln, lich umgeben;

Gräfin außer der Sonn-Feiertage täglich 5 fl., das Vierteljahr 50 fr., ein Monat 10 fl. Mit Zulassung in Haus 1 fl. Postversendung im Inland halbjährlich 7 fl. v. jährl. 3 fl. 50 fr. im Ausland vierteljährlich 4 fl. Redacteur und Herausgeber Th. Steinhausen

Illust.-Abonnement bei Herrn J. F. L. Nr. 135 Der k. ungar. Gefängniswärter beim Karlsburger k. zum zweiten Lehrer

Kaiserliche Hof- und Erholung hier völlig gewir Zeit zu befuchen, Gefährliche Krankh Matrazengruft de des russischen He Klopff — ein ver Romanoff, sie n auch mit der gar kämpft, so fühl in der Fremde d ihm das Verlang

Der deul Vielleicht sporn geteete veruchte Erfüllung an. Die Times aus dem neuen Minister des Reichsversammlung er wenn sie es für ganzes Programm Politik. Daselbst Mac Mahons's Prinz Na nach Frankreich Frankreich zu e Plon-Plon einer sonst würde er, nicht versehen wieder zu verla